

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Heimut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (02 28) 21 90 38/39
Telefax: 8 88 846 ppbn d
Telefax: 21 06 64

Inhalt

Uta Zapf MdB zur Zukunft der NATO in der veränderten Welt: Keine neuen Militär-Aufgaben zuweisen.

Seite 1

Hans-Ulrich Klose MdB zur Erfordernis einer neuen Kultur des Zusammenlebens: Das Alter wird immer weniger "Rastzeit".

Seite 2

46. Jahrgang / 211

5. November 1991

Keine neuen Militär-Aufgaben zuweisen Zur Zukunft der NATO in der veränderten Welt

Von Uta Zapf MdB

Die NATO sucht nach dem Umbruch in der Sowjetunion, nach dem Wegfall der militärischen Bedrohung, ihre Aufgabe neu zu definieren als Antwort auf die veränderte Weltlage. Sie muß - zusammen mit anderen bestehenden Institutionen - die richtigen politischen und militärischen Instrumente und Mittel finden, um den bestehenden Risiken zu begegnen. Risiken aufgrund nationaler Bewegungen, ethnische Minderheitenkonflikte, Bevölkerungswachstum, Umweltgefährdung, Hungerkatastrophen und daraus resultierende Migrationsprobleme (ob von Süd nach Nord oder von Ost nach West), können nicht mit militärischen Mitteln gelöst werden.

Prävention, Konflikt- und Krisenmanagement und die Anwendung friedlicher Konfliktlösungsmechanismen im Rahmen der KSZE stehen uns zur Verfügung und werden immer wichtiger. Deshalb muß der KSZE-Prozeß ausgeweitet und die Zusammenarbeit zwischen NATO und KSZE verstärkt werden.

Die Einbeziehung aller Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes in eine Politik der Kooperation und der gegenseitigen Sicherheit ist von höchster Bedeutung. Gerade hier bietet sich der KSZE-Rahmen an, weil er garantiert, daß alle NATO-Staaten, gleichberechtigt und gleichgewichtig die kleinen wie die großen, und alle ehemaligen Warschauer Pakt Staaten eingebunden werden. Es wird von entscheidender Bedeutung sein, in welcher Weise vorhandene Institutionen miteinander kooperieren.

Meines Erachtens wird die EG, wenn sie zur Europäischen Union werden will, ihre außen- und sicherheitspolitischen Interessen im Rahmen der europäischen politischen Zusammenarbeit oder im Rahmen der WEU erarbeiten können, um sie dann in dem Gremium, das für die Verteidigung Europas zuständig ist, in der NATO, zu artikulieren. Eine eigenständige militärische WEU-Struktur für eigenständige militärische Aufgaben wird sich als kontraproduktiv erweisen.

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Haussallee 2-10, Pressehaus I/217
5300 Bonn 1, Postfach 12 04 08

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
mtl. zuzügl. MwSt und Versand.

Verpflichtung: Umgang
mit wertvollen Ressourcen
Recycling-Papier



Wir deutschen Sozialdemokraten wollen ganz gewiß nicht, was Herr Wörner als mögliche Aufgabe einer eigenen militärischen Struktur für europäische Streitkräfte skizziert hat: out-of-area Aufgaben zu übernehmen, die die NATO nicht übernehmen will.

Die zukünftige Aufgabe von NATO und KSZE zusammen wird es sein:

1. die neuen Demokratien Osteuropas und der Sowjetunion einzubeziehen in den Prozeß kooperativer Sicherheitsstrukturen,
2. friedliche Konfliktregelungen auszubauen, zu institutionalisieren und zu stärken,
3. wirtschaftliche Zusammenarbeit und Hilfe als Prävention gegen soziale Risiken zu organisieren, auch und besonders mit den Ländern des Mittelmeerraumes, um Migrationsbewegungen zu verhindern,
4. eine restriktive Waffenexportpolitik verbindlich zu vereinbaren und damit die Risiken weiterer Proliferation zu minimieren,
5. weiter weltweit auf Abrüstung zu drängen und das eigene Rüstungsniveau weiter zu verringern,
6. das unbedingt Notwendige an militärischer Vorsorge für die eigene Verteidigung vorzuhalten.

Neue militärische Aufgaben darüber hinaus sollten wir der NATO unter keinen Umständen zuweisen.

(-/5.11.1991/rs/ks)

Das Alter wird immer weniger "Ruhezeit" Zur Erfordernis einer neuen Kultur des Zusammenlebens

Von Hans-Ulrich Klose MdB

Die demographische Entwicklung zählt zu den bedeutendsten weil einschneidendsten Prozessen, mit denen sowohl Deutschland als auch alle anderen Industrienationen konfrontiert sind. Einem nachhaltigen Geburtenrückgang steht eine deutlich erhöhte Lebenserwartung gegenüber. Der Bevölkerungsanteil, aber auch die absolute Zahl der Älteren nimmt rapide zu. Auch bei vorsichtiger Fortschreibung der gesamtdeutschen Trends wird sich ihr Anteil bis zur Jahrtausendwende auf 1/4 und bis zum Jahr 2030 auf mehr als 1/3 erhöhen und damit ein historisch beispielloses Niveau erreichen. Der Anteil der unter 20jährigen wird parallel auf deutlich unter 20 Prozent absinken. Mit gutem Recht können wir von einer "Revolution auf leisen Sohlen" sprechen.

Vier Entwicklungslinien ergeben zusammen eine neue Situation: die proportionale Zunahme älterer Menschen, die Frühausgliederung älterer ArbeitnehmerInnen, der Bedeutungswandel des Ruhestands sowie die abnehmenden, zum Teil von außen ersetzten sozialen Bindungen. Das Alter ist immer weniger "Ruhezeit", sondern wird zu einer eigenständigen Phase im Lebenslauf mit eigenen Problemen, Perspektiven und Gestaltungsmöglichkeiten. Die Frage der

gesellschaftlichen Beteiligung stellt sich neu. Die Betroffenen reagieren mit neuen Lebensentwürfen, in der Gesellschaft werden neue Leitbilder diskutiert.

Sowohl die Älteren selbst als auch die gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen machen noch unsichere Schritte auf unbekanntem Terrain. Im Jahr 2000 werden wir ein knappes Drittel unserer Lebenszeit in einer Phase zubringen, die meines Erachtens zu holzschnittartig als "Alter" charakterisiert wird. In unserer Gesellschaft gibt es erstmalig in der Geschichte eine Großgruppe, die "über Muße verfügt und darum in der Lage ist, auf wirklich breiter Grundlage Kultur zu pflegen und zu erhalten..." (Oswald von Nell-Breuning). Er fügte hinzu: dem Alter könnte damit eine hoch bedeutsame Funktion zukommen.

Zu (fast) allen Aspekten unserer älter werdenden Gesellschaft gibt es inzwischen eine lange Liste von Analysen, Anmerkungen, Vorschlägen. Ich will auf einige näher eingehen.

1.

Der notwendige aber nicht hinreichende Ansatzpunkt der herkömmlichen sozialdemokratischen Alterspolitik liegt bei der materiellen Absicherung des Ruhestandes. Die Folgen der demographischen Entwicklung betreffen die Gesellschaft als ganze: die Bereitstellung öffentlicher Güter der Infrastruktur, Konsum und Kultur, Wohnungs- und Arbeitsmärkte, politische Machtverhältnisse und die Art unseres Zusammenlebens. Auf dem ersten unserer Zukunftskongresse haben wir im Mai fünf zentrale Komponenten eines notwendigen Modernisierungskataloges diskutiert, die zusammengenommen einen neuen Wohlfahrts-Mix ergeben. Ich nenne hier die Stichworte:

- Erschließung neuer Wachstumsfelder im Dienstleistungsbereich;
- Eine lebenslange Qualifizierungspolitik;
- Steigerung der Erwerbsquoten der Frauen;
- Überlagte und geordnete Zuwanderung;
- Stärkere Flexibilisierung der Arbeit.

Der Faktor "Alter" wird mehr und mehr im Zentrum gesellschaftspolitischer Strategien stehen. Es geht darum, einen gewachsenen und weiter wachsenden Teil der Bevölkerung über neu verortende und regelnde Konzepte in den Hauptstrom der Gesellschaft zu integrieren. Strukturierende Vorleistungen des Staates sind dabei erforderlich - und zwar sowohl materielle als auch solche, welche unsere Normen betreffen. In der administrativen Konsequenz ist es sowohl von der Zielgruppe als auch von den Inhalten her eine klassische Querschnittsaufgabe, bei deren Bearbeitung keines der großen Ressorts ausgespart bleiben wird.

Ich betone ausdrücklich, daß es nicht zuletzt auch um die Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandortes Deutschland geht. Der sich immer rascher vollziehende technologische Wandel ist nicht alleine über die schrumpfende nachwachsende Generation zu bewältigen. Die Vorstellung, nur mit 18- bis 38jährigen innovativ arbeiten zu können, wird sich bald als ideologische Figur erweisen und muß gedanklich überwunden werden, bevor sie sich volkswirtschaftlich als Hemmschuh niederschlägt. Nicht Verjüngung, sondern Modernisierung ist die Leitlinie. Wer unsere Gesellschaft verantwortlich gestalten will, der wird den Dreiklang von Zukunft, Modernisierung und Älterwerden positiv intonieren müssen. Das ist im Übrigen für viele Ältere heute schon gesellschaftliche Realität.

2.

Mit der nach wie vor populären Deutungsfigur der "Überalterung" wird die demographische Entwicklung weiterhin als Lähmung und Erstarrung interpretiert. In den Diskussionen der politischen Parteien tauchen die älteren Menschen überwiegend als "Kostenfaktor" auf. Diese Interpretationsmuster korrespondieren mit der Überidentifikation von Jugend und Fortschritt. Auch

die Älteren selbst - das zeigen unsere Untersuchungen - nehmen sich überwiegend negativ wahr. Das Ensemble der Deutungen wirkt in der Gesellschaft desintegrierend.

Ein viel diskutierter Versuch, dem "Belastungsdiskurs" alternativ die optimistische Chancenperspektive entgegenzustellen, wurde aus den Reihen der gerontologischen Wissenschaft formuliert. Der Ruf nach den "neuen = aktiven Alten", die sich nicht mehr mit den herkömmlichen Rollenzuweisungen und Eigeninterpretationen - passiv, leidend, aus dem eigentlichen Leben zurückgezogen - begnügen beziehungsweise begnügen wollen, ist nicht einfach eine Reaktion auf den sich vollziehenden Wandel der Lebensziele und Lebensstile. Es handelt sich um den strategisch gemeinten Versuch von Wirtschaft und Politik, über Deutungsmuster neue gesellschaftliche Anforderungen zu formulieren.

Ob zukünftig eine gesellschaftliche Deutung von der "Alterlast" oder des "Alteskapitals" dominieren wird, wird auch davon abhängen, welche Potentiale für politisch relevantes Handeln bei den Älteren selbst vorhanden sind.

Das Deutungsmuster "aktive Alte" wird zuweilen mit politischem Bedacht mit dem nicht unumstrittenen Begriff der Kompetenz im Sinne von Leistungsvermögen verbunden. Wenn dieser Ansatz mehr bedeuten soll als eine bloße moralische Aufrüstung, die auch noch verbunden ist mit der subtilen Aufforderung zur Risikobereitschaft, wird er einbezogen werden können in eine vernünftige Gesamtstrategie, die ein diskreditierendes Altersbild sowohl aus sozialen wie auch aus volkswirtschaftlichen Erwägungen modifizieren will. Dies ist der gesellschaftliche Blickwinkel.

Ich füge den persönlichen Blickwinkel hinzu: dieses Konzept bietet eine Perspektive, in der auch das Alter eine individuell erstrebenswerte Lebensphase ist. Die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir schreibt nicht von ungefähr: "Wollen wir vermeiden, daß das Alter zu einer Parodie unserer früheren Existenz wird, so gibt es nur eine einzige Lösung, nämlich weiterhin Ziele zu verfolgen, die unserem Leben einen Sinn verleihen."

Nicht die nostalgische Rückschau auf das ausgefüllte Arbeitsleben rückt dann in den Mittelpunkt, sondern der offensive Umgang mit der 3. Lebensphase mit definierten Lebenszielen, konkretisierten Lebensplänen und Daseinstechniken.

3.

Die Lebensphase Alter ist nur aus dem (verengten) Blickwinkel der Erwerbsarbeit ein "Ruhestand". Mit zunehmendem Alter sind Menschen in besonderer Weise von der galoppierenden Veränderung gewohnter Umgebungen betroffen. Die Aneignung neuer Wirklichkeiten, Anpassungen und Neuorientierungen werden für die Älteren zwingend. Es bedeutet, auch zu lernen, sich weiterzuentwickeln, mitunter völlig neue Aufgaben zu lösen; der Mobilität, der Zeitsouveränität, der Geselligkeit. Wenn wir heute oft hören, daß hohe Anpassungsleistungen, mehr Flexibilität gefordert ist, an das moderne Leben, dann sollte uns klar sein, daß diese Anforderungen auch an die ältere Generation gestellt sind.

Letztlich ist das Älterwerden eine kulturelle Aufgabe, eine Aufgabe der Gestaltung: für die Gesellschaft wie für das Individuum.

Kulturelle Aktivität hat in diesem Kontext nicht die Rolle einer gelegentlichen Kompensation, sie wird nicht quasi-exotisches Ereignis definiert, sondern sie hat primär einen sozialen Gebrauchswert; zur Weiterentwicklung des Selbstwertgefühls, zur Weiterentwicklung von Rollen und Werten, zum Gewinn neuer Kontakte und Kenntnisse.

Kultur gehört zu den schillerndsten Begriffen der deutschen Sprache. Die SPD hat sich in ihrem Berliner Grundsatzprogramm für ein sehr weitgefaßtes Verständnis von Kultur entschieden. Kultur ist danach nicht allein die Pflege des Wahren, Guten und Schönen, die vom Hörsaal der Universität über die Oper bis zur Kunstausstellung reicht. Kultur - so das Berliner Programm - erweist sich im Alltag, im Zusammenleben der Menschen. Kultur bedeutet also auch, den eigenen Alltag, die sozialen Beziehungen, die eigene Identität zu gestalten.

4.

Es kommt nicht darauf an, immer mehr Kulturangebote zu schaffen. Wir benötigen nicht unbedingt zusätzliche, wohl aber veränderte, das heißt flexible Institutionen, mit sowohl generationspezifisch ausgerichteten Angeboten als auch mit generationsübergreifenden, das heißt an gemeinsamen Wertvorstellungen und Lebensstilen ausgerichtet. Die Kulturangebote müssen vom Theater bis zur Volkshochschule finanzierbar sein, sie müssen erreichbar sein, sie müssen unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Lebensstilen gerecht werden.

Eine im Jahr 1990 in den westdeutschen Ländern im Auftrage der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführte Repräsentativuntersuchung ergab, daß mittlerweile in der Gruppe der Älteren eine breite Palette von Lebensstilen und Lebenszielen existiert. Die Vielfalt der geäußerten Erwartungen an Lebensqualität steht der in jüngeren Altersgruppen kaum noch nach. Verantwortliche sozialdemokratische Politik wird Trends von Lebensstilen nicht einfach hinterherhasten. Sie wird sie registrieren und innerhalb der Trends Aspekte befördern oder befördern helfen, die geeignet sind, im Sinne unserer Wertorientierungen lebenswürdige und friedensfähige Verhältnisse zu erhalten und auszubauen.

Neuere sozialwissenschaftliche Untersuchungen, zum Beispiel des Heidelberger SINUS-Instituts, belegen, daß spezifische lebensgeschichtliche Erfahrungen und generationsspezifische Orientierungen zu veränderten Themenprioritäten, Wertorientierungen und einem erweiterten Aktivitätsrepertoire führen.

Noch dominieren in der Nutzung der reichlich vorhandenen Zeit Medienkonsum und bekannte Alltagsverrichtungen vom Einkauf bis zu Arztbesuchen. Soziale Kontakt und aktive Entspannung konzentrieren sich wie bei den Jüngeren auch auf das Wochenende - diese Aktivitätsmuster folgen noch der Logik des erwerbszentrierten Lebensabschnitts.

Genauso wie die Interpretation des Ruhestandes als Lohn für ein hartes Arbeitsleben an Boden verliert, ändern sich auch die Rhythmen und die Füllung der Alltagsgestaltung bei denen, die heute älter sind. Wertsetzungen wie Selbständigkeit, Lebensgenuß und Selbstverwirklichung schieben sich, wie in jüngeren Generationen auch bei den Älteren nach vorne.

5.

Angesichts der gewachsenen Kaufkraft der Älteren ist verstärkt im letzten Jahrzehnt eine große Zahl neuer Angebote hinzugekommen. Nicht von ungefähr wurden die neuen Alten zuerst in ihrer Rolle als Konsumenten wahrgenommen. Die Angebote beziehen sich auf die Schwerpunkte Betätigung in der nachberuflichen Phase, Geselligkeit und Hobbies, Bildung, Reisen/Fahrten, politische Beteiligung und Selbsthilfe. Auch die Massenmedien haben dieses Feld entdeckt: sie berichten ausführlich und engagiert über Senioren-Experten, die ihr fachliches Know-How zur Verfügung stellen; sie berichten über Kulturprojekte und Selbsthilfegruppen; sie berichten über Seniorenbeiräte und Seniorenstudiengänge an Hochschulen. Die kulturellen, sozialen und politischen Selbsthilfegruppen und Alteninitiativen nehmen an Zahl zu.

Etablierte Institutionen und Organisationen gründen spezielle Vereinigungen oder denken darüber nach. Kulturelle Bildung im Alter ist eine gedankliche Klammer: gemeint ist die aktive Auseinandersetzung mit sich und mit der Umwelt über und mit Hilfe ästhetischer Ausdrucksformen.

Als Schwerpunkte der kulturellen Senioreninitiativen und Projekte nennt das Remscheider Institut für Bildung und Kultur zum einen die Aufarbeitung der eigenen Biographie über schriftliche oder szenische Umsetzung. Zum anderen geht es um das Erlernen neuer oder das Auffrischen alter Fähigkeiten: Theater, Tanz oder künstlerische Gestaltung. Auf dem Projektmarkt dieser Veranstaltung finden wir viele beeindruckende Beispiele. Die Zahl der potentiell Betroffenen und Beteiligten erscheint mir groß genug, um mit deren Hilfe gar eine "neue Gründerzeit" auszurufen.

Den Initiativen wird trotz quantitativ noch begrenzter Bedeutung eine Vorbildfunktion für neue verallgemeinernde Projektionen einer produktiven Alterskultur zugemessen. Wir sollten mit Erwartungen diese Projekte nicht überfordern, sie allerdings kalkuliert einsetzen, um ein höheres Maß an sozialer Anerkennung und gesellschaftlicher Teilhabe zu erreichen.

6.

Mein vorläufiges Fazit lautet: Unsere soziale Industriegesellschaft wird zukunftsfähig sein, wenn sie

- offener ist für neue Lebensstile älterer Menschen,
- nicht ausgrenzt und diskriminiert,
- mit veränderten Dienstleistungen auf spezifische Bedürfnisse eingeht,
- durchlässig ist zwischen den Lebensphasen Erwerbsarbeit, Ausbildung und Ruhestand,
- eine Perspektive entwickelt, die nicht auf Entmischung der Altersgruppen abstellt, sondern auf Vermischung.

In diesem Sinne verstehen wir unser Zukunftsbündnis mit den Älteren.

(-/5.11.1991/rs/ks)

(Hans-Ulrich Klose trug diese Gedanken am 5. November auf dem 2. Zukunfts-Kongreß der SPD in Kiel vor, der unter dem Motto stand "Unsere Gesellschaft wird älter - Wege zu einer neuen Kultur des Zusammenlebens".)